

Der Akademiker und Handwerker, der Werte konserviert & Farben inszeniert

Christian Woller (35) ist selbstständiger Diplomrestaurateur und Kirchenmalermeister

Von Marina Mayrböck

SANKT RADEGUND. Lehre oder Studium? Was für eine schwierige Entscheidung. Christian Woller, unser nächster Kandidat in der Serie „Innovative Gründer“, hat einfach beides gemacht. Der Diplomrestaurateur und Kirchenmalermeister ist ein Akademiker mit Handwerkerhänden. Er hat Kirchenmaler gelernt und Restaurierung studiert. Seine Berufe sind wie zwei verschiedene Paar Schuhe, die gut nebenhergehen. „Meine Berufsausbildung und mein Werdegang waren und sind mir immer sehr behilflich, aber im Grunde ist beides für sich eigenständig. Der Kirchenmaler ist Handwerker, welcher die gesamte Kirchengestaltung bearbeitet. Der Diplomrestaurator ist spezialisiert auf ein Teilgebiet – in unserem Fall die Wandmalerei –, kennt die naturwissenschaftlichen und kunsthistorischen Hintergründe zum Handwerk und ist somit in erster Linie Akademiker“, sagt Woller.

Seine Berufswahl war Zufall

Seine Lehre zum Kirchenmaler 1998 im oberbayerischen Ampfing hat Woller einem Zufall und seinem Stiefvater zu verdanken. „Ich hatte bereits eine Lehrstelle als Maler und Lackierer. Ich klebte zwei Monate lang Styroporplatten an die Wand, was mich nicht unbedingt erfüllte. Und dann kam mein Stiefvater mit einem Brief vom Arbeitsamt. Darin stand, dass ein Kirchenmaler einen Lehrling sucht“, sagt der gebürtige Altöttinger und Wahl-Radegunder.

Über die Kirchenmalerei kam er zur Restaurierung. Also folgte nach der Meisterschule das Studi-



Romana Gstrein und Christian Woller im Palais Löwenfeld in Linz, dessen Deckenmalerei sie gerade restaurieren. Foto: vowe

um für Konservierung und Restaurierung in Wien, Fachgruppe Wandmalerei und Architektur-oberfläche. Vor sechs Jahren gründete er seine Firma mit Sitz in St. Radegund, zuerst als Einmann-Betrieb, mittlerweile beschäftigt er vier Angestellte und zwei Freiberufler. Seit heuer ist auch seine Lebensgefährtin und Diplomrestauratorin Romana Gstrein leitend tätig. Die Selbstständigkeit war für Woller nichts Neues. „Man ist ja im Studium schon selbstständig und auch als Werkvertragsnehmer für andere Restauratoren. Die einzige Schwierigkeit war, meinen deutschen Meister in Österreich anerkennen zu lassen“, so der Restaurateur.

Wollers Schwerpunkt liegt in der Konservierung und dem Erhalt historischer Wandoberflächen. Anders als in der Malerei hat er in dem Bereich dann super gearbeitet, wenn man nicht sieht, dass er am Werk war. „Im Grunde kann

man das so sagen. Wobei interessierte und aufgeschlossene Menschen immer sehen werden, dass wir da waren, ganz egal, wie minimalistisch wir arbeiten“, sagt der Unternehmer.

Derzeit arbeitet der 35-Jährige im Palais Löwenfeld in Linz. In dem Herrenhaus restaurieren und rekonstruieren er und sein Team historisch erhaltene Wandmalereien. Aus handwerklicher Sicht eines seiner spannendsten Projekte. Aus restauratorischer Sicht hat es ihm die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Hochburg angetan. Dort hat er in der Leichenhalle Fragmente historischer Wandmalereien entdeckt, freigelegt und restauriert. Für diese Arbeit wurde er 2014 mit dem Handwerkspreis ausgezeichnet.

Das künstlerische Handwerk wurde seit jeher in seiner Familie praktiziert. Seine Eltern hatten eine Art Modelabel, sein Vater hat Damenbekleidung entworfen und

von Heimgewandern anfertigen lassen. „Quasi fairtrade der 80er“, sagt Woller. Erstaunlich: Auch Kirchenmaler finden sich in seinem Stammbaum. Sein Stiefgroßvater hatte eine Malerfirma, die in dritter Generation verkauft wurde. Die ersten beiden Generationen waren Kirchenmaler.

GRÜNDER-SERIE

In **Kooperation** mit der Wirtschaftskammer Braunau präsentiert die Braunauer Warte am Inn, der Donnerstag-Mantel der Oberösterreichischen Nachrichten für den Bezirk Braunau, innovative Firmengründer aus der Region.

In der Serie wurden bereits **Fritz Werdecker** aus Mattighofen und **Johannes Schober** aus Lengau vorgestellt.

Grüß Gott

Von Stefan Hofer



Morgen sterben!?

Wenn wir uns vorstellen, dass wir morgen sterben würden, dann würden wir nochmals ganz bewusst und intensiv den heutigen Tag erleben. Wir würden jeden Augenblick auskosten. Wir würden uns auf die Begegnungen vorbehaltlos einlassen. Wir werden auf jedes Wort achten, das wir sprechen, und abwägen, was wir eigentlich sagen möchten. Wir wissen alle, dass wir eines Tages sterben werden. Aber das verdrängen wir lieber. Das prägt nicht unser Leben. Daher ist eine wichtige Übung des geistlichen Lebens für den heiligen Benedikt, sich täglich den Tod vor Augen zu halten.

Achtsam und wach leben

Diese Übung empfiehlt Benedikt nicht, um mit traurigem Gesicht durch die Welt zu laufen, sondern um das Leben auszukosten, um „Lust am Leben“ zu haben, wie er im Prolog schreibt. Sich vor Augen zu halten, dass wir sterben werden, das heißt, menschlich leben, so leben, wie es unserer menschlichen Existenz entspricht, die ja sterblich ist. Und es heißt für mich, achtsam und wach zu leben, mir immer wieder des Geheimnisses inne zu werden, dass ich da bin, dass ich atme, dass ich fühle, dass ich lebe, dass ich einzigartig bin auf der Welt, dass es einen Aspekt von Gott gibt, den nur ich in dieser Welt ausdrücken kann. Das Denken an den Tod dient dem Leben. Ich spüre dem Geheimnis des Lebens nach. Was bedeutet es, zu leben, zu sein? Wie fühlt sich das Leben an? Wie schmeckt das Leben? Und was heißt es, einmalig zu sein, etwas vermitteln zu dürfen, das nur ich vermag? Was heißt es, dass die Welt auf mich wartet, dass ich das Wort sage, das mir allein vorbehalten ist?

braunau@nachrichten.at

Eine Initiative der WKO Braunau



Ein Haus für den Waldkindergarten

Blockhaus wurde aufgestellt, die Kinder können bald in den Wald

MATTIGHOFEN. Die Waldkindergarten-Kinder von Mattighofen bekamen ein Dach über den Kopf: Eine Blockhütte wurde kürzlich in dem Waldstück in der Hofau aufgestellt. Somit steht dem Umzug von dem Provisorium im Kindergarten Ost in den Wald nichts mehr im Weg. „Der Gruppenraum steht. Das Warten hat jetzt bald ein Ende, noch im November soll der Umzug in den Wald möglich sein. Unsere Kinder fragen fast täglich, wann es losgeht. Wir Eltern freuen uns auch riesig, dass unser langsehnter Waldkindergarten endlich Wirklichkeit wird“, sagt Anita Breckner, Mutter und Mitglied der Eltern-Initiative.

Wie berichtet, war der Weg dahin steinig: Erst stimmte der Gemeinderat für den Waldkindergarten, zwischenzeitlich dagegen, im Juli schließlich wieder einstimmig dafür. Vorgesehen ist, dass die Kinder an vier Tagen im Wald draußen



Das neue Blockhaus für die Kinder des Waldkindergartens Mattighofen. Foto: Fesl

sind und einen Tag im Kindergarten Ost verbringen.

Derzeit besuchen 16 Kinder den Waldkindergarten. Theoretisch könnte auf 23 Kinder aufgestockt werden, allerdings müsste dann

eine zusätzliche Pädagogin eingestellt werden. Die Stelle sei mehrmals ausgeschrieben worden, darauf gemeldet habe sich jedoch niemand, hieß es zuletzt in der Gemeinderatssitzung. (mahu)

Lesermeinung

Umfahrung Mattighofen-Munderfing

Betreff: Bericht in der Braunauer Warte, vom 3. November

Als Schalchnerin würde ich mir wünschen, dass ÖVP und FPÖ die Energie, die sie für die Mitarbeit zur Umfahrung einsetzen, zur Verhinderung dieser aufwenden würden. Handelt es sich hierbei doch um eine Straße, die mitten durch das Schalchner Ortsgebiet führt, wertvolle landwirtschaftliche Gründe vernichtet, und massive Lärm- und Schadstoffbelastung für die Anwohner bringt. Nur auf dem Bürgermeister zu schimpfen, der zum Wohl der Gemeindebürger gegen die Umfahrung kämpft, ist zu wenig. Parteizugehörigkeit sollte in diesem Fall keine Rolle spielen. Hier wäre parteiübergreifende Zusammenarbeit dringend nötig. ÖVP und FPÖ können nicht behaupten, Gegner der Umfahrung zu sein, aber gleichzeitig bei der Umsetzung derselben daran mitzuarbeiten. Das widerspricht

sich völlig. Gerade von einem FPÖ Mandatar, der durch den geplanten Trassenverlauf zu den direkt Betroffenen zählt, würde ich erwarten, dass er mit aller Vehemenz dagegen ankämpft. Schließlich würde er auch zum Wohle seiner Enkelkinder handeln, die von dem zu erwartenden Lärm und der Staubbelastung massiv betroffen wären. Zu bemerken wäre noch, dass die notwendige Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) noch aussteht, dies aber im Artikel vom 3.11. mit keinem Wort erwähnt wird.

Gerlinde Steinberger, Schalchen

